

Schülerin erforscht Leben von Bischof in der DDR

OP.

14.8.17

Werner Krusche kämpfte im Osten für Religionsfreiheit

Wer sich mit der Geschichte der eigenen Familie befasst, lernt viel über seine Wurzeln. Die Schülerin Annika Krusche hat mit ihrer Forschung zudem einen Preis gewonnen.

von Patricia Grähling

Marburg. Für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten ist Annika Krusche tief in die Geschichte ihrer Familie eingetaucht. Ihr Großonkel war nämlich Werner Krusche, ein Theologe und Bischof in der ehemaligen DDR. Für ihre Arbeit ist Krusche mit dem Landessieg im Wettbewerb ausgezeichnet worden.

Krusche befasste sich mit dem Leben ihres Großonkels, der dieses Jahr seinen 100. Geburtstag hätte. Sie erforschte seine Kindheit, den Umzug in die DDR und seinen Einsatz für Religions- und Meinungsfreiheit. „Die Mitglieder der Kirche wurden in der DDR unterdrückt“, erklärt Krusche. So hat sie sich in ihrer Arbeit zugleich auch näher mit dem Sozialismus und der Entwicklung der Kirche beschäftigt.

Regierung griff repressiv in die Kirche ein

„Im Grunde genommen war die DDR-Regierung der Überzeugung, dass sich mit dem Aufbau des Sozialismus binnen zehn Jahren die Religion sowieso überflüssig mache“, so die Schülerin, die bislang in die

neunte Klasse an der Elisabethschule ging. Dennoch habe die Regierung repressiv in die Kirche eingegriffen.

Geboren wurde Krusche laut der Arbeit seiner Großnichte im Erzgebirge im November 1917, er leistete Kriegsdienst, geriet in Gefangenschaft und studierte später Theologie. 1953 promovierte er und zog nach Dresden in die DDR um. Er war Pfarrer, Dozent und Studiendirektor, wurde 1968 zum Bischof der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen geweiht.

„Warum zog er in die DDR?“, fragte sich Annika Krusche – und fand im Interview mit der Tochter des evangelischen Bischofs, Cornelia Winkelmann, heraus, dass es vor allem dessen Pflichtgefühl gewesen sei. Der Gottesmann bezeichnete die Kirche im Osten als belagerte Festung,

die um Leben und Tod kämpfe. So kämpfte er 1968 auch – erfolglos – gegen die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig. Das SED-Regime habe ihm vorgeworfen, die Gottesdienstbesucher durch Predigten und Liedauswahl „antikommunistisch zu beeinflussen“, drohte sogar mit Abschiebung in den Westen.

Annika Krusche interviewte auch Lothar Tautz, der zusammen mit ihrem Großonkel Werner Krusche studiert hatte. Dieser habe ihr erzählt, dass Werner Krusche nicht grundsätzlich gegen den Sozialismus gewesen sei, „aber häufig die Einschränkungen von Meinungs- und Reisefreiheit kritisiert“ habe. Sein Ziel sei die Verbesserung der lebensfeindlichen Verhältnisse in der DDR gewesen. Das offene Wort habe er jedoch in direkten Gesprächen gesucht – denn staatskritische Predigten seien mit Reiseverboten bestraft worden.

Annika Krusche gewann aus ihren Forschungen und Interviews ein positives Bild des 2009 Verstorbenen: „Mich beeindruckte seine Hinwendung zu Menschen in persönlich schwierigen Situationen“. Seine Arbeit sei ihm das Wichtigste gewesen – worunter die Frau und die fünf Kinder gelitten hätten. Sie selbst habe gelernt, dass man mit Respekt und Geradlinigkeit auch bei seinen Gegnern weit kommen könne – und „wie gut wir es haben, dass jeder frei seinen Glauben leben kann, und die Kirche unabhängig vom Staat handeln und ihre Meinung zur Politik äußern kann“.



Der junge Werner Krusche studierte Theologie, ging dann später in die DDR und kämpfte dort als Bischof für Religionsfreiheit.

Privatfoto